



Ein Mysterium unter freiem Himmel

Predigt zu Johannes 20, 1 – 18 am 13.4.2009 (Ostermontag)

"Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt", schrieb Joseph Beuys im Jahre 1979 mit weißer Kreide auf eine große schwarze Tafel.

Orte des Wunders können wir uns nicht aussuchen. Und der Künstler schärft unsere Sinne für das Unwahrscheinliche. Der Bahnhof ist der Ort sehr flüchtiger Begegnungen, flüchtig wie die Kreide, mit der Beuys seinen kunstvollen Satz notierte. Gerade am vorübergehenden Ort eines Hauptbahnhofs geschehen Wunder: Suchen und Finden, Abschiednehmen und Wiedersehen, Tränen der Freude und der Traurigkeit, die Erfahrung, rechtzeitig oder zu spät zu sein, die Suche nach der vertrauten Stimme im Gewirr der Stimmen, nach dem vertrauten Gesicht unter so vielen Fremden. Manche verbringen Ostern zumindest zum Teil an einem solchen Ort - Hauptbahnhof oder Flughafen -, weil das Fest viele mobil macht und, anders als Weihnachten, nicht so sehr zum Zusammenrücken, sondern zum Verreisen veranlasst.

Das Mysterium findet im Garten statt, draußen vor der Tempeltür, zu Beginn des jüdischen Werktags, in einem Friedhofsgarten von Jerusalem. Das Schönste geschah an einem schönen Ort, einem parkähnlichen Garten, abseits der Alltagswege und der heiligen Bezirke. Abseits! Nicht da, wo es werktäglich laut zugeht! An einem Ort, der von Lebensfülle, Saft und Kraft und von Verwandlung erzählt. Im Judentum trägt der Friedhof die Bezeichnung "Haus des Lebens". Am Abend des Todestages haben gute Hände Jesus hier bestattet, hineingelegt in ein neues Gartengrab. Draußen vor dem Stadttor wird er hingerichtet, und draußen vor der Stadt findet auch das Mysterium der Begegnung statt: das Osterfest des Wiedersehens und des Abschieds, des Kommens und des Gehens, des Zu-spät-Kommens und des Vorbeieilens.

Der Garten - Ort der lautlosen Wandlung

Es ist dem Friedhof, dem "letzten Garten" eines Menschenlebens, nicht anzusehen, dass er zum Paradies wird. Und doch: Der Schauplatz ist vom göttlichen Regisseur gut gewählt! Johannes nimmt diese von Gott als Bühne gewählte Stätte sehr genau wahr und durchsetzt seine Ostergeschichte mit einer "Gartentheologie" und Anspielungen aus dem Alten Testament. Der Garten ist der Ort des alltäglichen lautlosen Wunders, der zunächst unmerklichen Verwandlung und Begrünung der Welt. Was im Garten geschieht, steht - bei aller Gärtnereikunst - nicht in unserer Macht. Wir lassen das lautlose Wunder zu. Hier ist der Ort, wo Tag und Nacht Neues geschieht, ohne dass wir es mitbekommen. Hier ist eine

eigene Welt, jenseits des Alltagslärms und der zugepflasterten Straßen, hier können wir still werden.

Jesus: Gärtner, nicht Totengräber

Der Friedhofs-Garten von Jerusalem muss so "in Ordnung" gewesen sein, dass Maria Magdalena an einen Gärtner (und nicht an den Totengräber!) denkt, als ihr der fernnahe Jesus so überraschend nahe tritt.

Maria sieht zunächst nur den Fremden. Man könnte sagen: Hier liegt eine Verwechslung vor. Aber die Kunst des Mittelalters stellt Jesus immer wieder dar mit Schaufel oder Hacke. Der Blick des Gärtners gilt dem Einzelnen, der zarten Pflanze, auch dem Unkraut. Der Gärtner ist Lebensretter und -bewahrer. Der Liebhaber des Lebens lässt neben sich Leben - mein Leben! - wachsen. Der Gärtner dient dem blühenden und verblühenden Leben. Er hat Augen für die einzelne Blüte und den verdorrten (Feigen-)Baum. Und der Blick Jesu gilt dieser einzelnen Frau, die er umwendet. Im Augenblick, als er ihren Namen nennt, wird aus dem Gärtner der gute Hirte.

Ostern ist ein Tag göttlicher Schwerstarbeit! Am Sabbat des Schöpfungsberichtes schaute Gott zufrieden auf das Werk seiner Hände. Ostern ist der Tag göttlicher Sonntagsarbeit! Er lässt den Toten nicht in Ruhe! Er verwandelt den Friedhofsgarten zum Gottesacker. Diese Tat ist Gottes Meisterwerk: Er führt Jesus aus dem Tod ins Leben. Dabei durfte ihm niemand zusehen. Wie ein Nachtschattengewächs gedeiht, wenn alles schläft, so bekommen wir das schönste Geheimnis unseres Glaubens nicht aus unmittelbarer Anschauung mit.

Der Ostergarten ist nicht der Garten Eden

Der Garten von Ostern ist nicht das Paradies. Zuviel ist inzwischen geschehen, das wir nicht einfach wegwischen können. Getsemani war ein Leidensraum für Jesus. Wir können die Geschichte des Verrats, der Feigheit, der Verschlafenheit im Getsemani-Garten nicht rückgängig machen.

Jesu Arbeit an uns und seiner Welt geht nach Ostern weiter. Er bleibt Gärtner! Maria Magdalena behält Recht! Jesus macht sich schmutzig bei dieser Gärtnerei! Er muss mich schon umgraben und im Taufwasser bewässern, er muss tief bis an die Wurzel meiner Existenz gehen und das zarte Pflänzchen Hoffnung hegen und pflegen. Garten ist Kultur, nicht reine unberührte Natur. Jesus überlässt uns nicht uns selbst in unserer natürlichen Verfassung. Ich werde nach Ostern gefragt, wie nahe ich ihn an mich heranlasse, damit er mich kultiviert, zurechtschneidet, zum Aufblühen bewegt. Er muss Geduld aufbringen mit dem unfruchtbaren Feigenbaum. Er lässt uns frei wachsen und greift nicht vor der Zeit ein. Er mischt sich nicht mit Gewalt ein, auch wenn wir manchmal Wildwuchs wachsen lassen. Er hat Augen für die Schwertlilie auf dem Feld; er pflückt sie nicht gewaltsam, er lässt sie

stehen; er ehrt und beleuchtet sie mit einem Gleichnis. Dieser Blick für das leicht Übersehbare - das sind seine "Osteraugen" (Klaus Hemmerle).

Ort der Sendung!

So schön der Augenblick im Garten war - Maria Magdalena wird nicht in das Paradies zurückversetzt. Sie wird am leeren Grab nicht Wurzeln schlagen. Sie hätte sich vielleicht ihr Osterfest unter den Augen Jesu länger gewünscht: Verweile doch, du Augenblick der Begegnung, du bist so schön ...! Doch das Gartengespräch ist nur vorübergehend. Fast wie im Vorbeigehen spricht er sie an, schenkt ihr liebevolle Zuwendung und entzieht sich ihr zugleich. Er ist unterwegs auf dem Heimweg zum Vater - und auf dem Weg zu uns allen!

Da, wo alle Knospen aufgehen, liegt Auferstehungsduft in der Luft. Dieser Geruch des Auferstandenen hat sich nie verflüchtigt. Der Garten wird zum Wendepunkt: Maria Magdalena wird ausgesandt als „Apostolin der Apostel“. Sie wird den Auferstehungsduft wie ein Parfüm dorthin tragen, wo es noch "mieft": im hermetisch abgeschlossenen Obergemach, wo die Jünger sitzen, die "es" trotz des Wettlaufs der beiden Apostel noch nicht recht glauben können. Und dort wird sie erzählen von ihrem Christus, der ihr als Gärtner nahe kam.

Er ist der, der mein Leben anstößt, es heranwachsen und reifen lässt, um es ewig zu lieben und zu bewahren - wie ein zartes Pflänzchen. Diesen Liebhaber des Lebens feiern wir heute! Amen.